

und das Leben des einzelnen ein Machtkampf zwischen Gott und dem Satan ist. Zuwenig wird auch gewarnt vor der Gefährlichkeit der Todsünde und der Gefahr, in die Hölle zu kommen; man meint, Todsünden seien „etwas Seltenes, vielleicht sogar sehr Seltenes, geradezu ungeheuer Seltenes“.

Der Autor gibt zu, daß die Kirche heute einen Aktivismus entfaltet, wie wohl in keiner anderen Epoche ihrer Geschichte, aber die Sorge um das eine Notwendige, das Besorgtsein um seine Seele hat eine gefährliche Einbuße erlitten durch eine unrechtfertigte optimistische Beurteilung der Erreichbarkeit des ewigen Heils. Die eingehende Behandlung der Frage nach der Zahl der Auserwählten endet mit einem: Non liquet. Auf manche andere bedauerliche Unterlassungen wird noch hingewiesen. Das menschliche Wissen Christi und die Lehre von der Erlösung wird zuwenig beachtet; man denkt zuwenig daran, daß Jesus für jeden einzelnen Menschen gestorben ist; man betet nicht mehr genug um die Gnade der Beharrlichkeit bis ans Ende; man predigt zuwenig über das Leiden Christi. Gott ist keine Respektsperson mehr, deren Gebote unter allen Umständen gelten; sein Wille ist nur Richtschnur, solange er den eigenen Wünschen entspricht und keine Opfer verlangt. Es wird auch hingewiesen auf die ungünstigen Auswirkungen eines solchen ungerechtfertigten Heiloptimismus, z. B. das Zurückgehen der geistlichen Berufe, weil man nicht mehr so überzeugt ist, seine eigene und fremde Seelen retten zu müssen.

Ein ausgiebiger Anhang (60 S.) bringt noch einige Spezialuntersuchungen und einige beglaubigte Höllenvisionen. Sicher sind Schamonis Hinweise auf dieses wichtige Seelsorgsanliegen sehr beherzigenswert. Die Frage ist nur, in welcher Weise der Prediger den heutigen Zuhörern diese ernsten Wahrheiten in wirksamer Weise zum Bewußtsein bringen kann. Wenn wir fragen, warum die Prediger heute über jene ernsten Wahrheiten nicht mehr gerne sprechen, wird man antworten müssen, daß sie sich vielfach fürchten, bei ihren heute so kritischen Zuhörern statt einer Stärkung des Glaubens eher Glaubenschwierigkeiten zu wecken. Vielen fehlt es am richtigen Begriff, was christlich glauben heißt, und ebenso an einem richtigen Begriff von der unendlichen Majestät Gottes und darum auch am Verständnis, was es Furchtbare um eine schwere Sünde und um die ihr gebührende Strafe ist. Außerdem sind jene Wahrheiten oft sehr schwer zu fassen und noch schwerer überzeugend darzustellen.

Linz a. d. D.

Adolf Buder S. J.

Eucharistische Nüchternheit und Abendmesse nach dem geltenden Recht. Von Dr. Hermann Schäufele, Weihbischof von Freiburg. (32.) Karlsruhe 1958, Badenia-Verlag.

Wie schon zur Konstitution „Christus Dominus“ (Karlsruhe 1953) veröffentlicht der neue Erzbischof von Freiburg im Breisgau nun auch zum Motuproprio „Sacram Communionem“ vom 19. März 1957 einen sehr praktischen Kommentar. Zunächst wird der Text des Motuproprios in vollständiger deutscher Übersetzung geboten. Die sich anschließenden Erläuterungen wollen, wie der bischöfliche Autor im Vorwort bemerkt, zum Verständnis und zu einer einheitlichen Handhabung des päpstlichen Indultes beitragen. In 19 kurzen Kapiteln werden alle einschlägigen Fragen behandelt. Auf einige Punkte sei näher eingegangen.

Über die Zeit, in der eine Nachmittags- bzw. Abendmesse erlaubt werden kann, enthält das Motuproprio keine Bestimmung mehr. Es heißt einfach: horis postmeridianis. Aus diesem Schweigen wurde vielfach der Schluß gezogen, daß die Bestimmung der Konstitution „Christus Dominus“ vom 6. Jänner 1953 und der dazugehörigen Instruktion (nicht vor 4 Uhr nachmittags) aufgehoben sei. Diese Annahme hat sich als unrichtig herausgestellt. Die bisherige Bestimmung besteht zurecht. In diesem Sinne hat auch die Ritenkongregation eine Anfrage beantwortet (Januen., 21. Juni 1957, in: Ephem. Lit. 1957, 316). Auch die Vorschrift, daß die Nachmittags- bzw. Abendkommunion nur in Verbindung mit der hl. Messe ausgeteilt werden darf, gilt weiter. Aber auch can. 867, § 4, bleibt in Kraft: „Die hl. Kommunion darf nur zu den Stunden ausgeteilt werden, in denen das Messopfer dargebracht werden kann, wenn nicht ein vernünftiger Grund (rationabilis causa) etwas anderes nahelegt.“ Ein „vernünftiger Grund“ im Sinne des Gesetzes wäre die drängende und immer wiederholte Einladung des Papstes zur häufigen, ja täglichen Kommunion, verbunden mit der tatsächlichen Unmöglichkeit, zu einer anderen Zeit zu kommunizieren (besonders bei Kranken) (vgl. S. 14 f., 17 ff.).

Über den Begriff der „festen Speise“, die drei Stunden vor dem Beginn der hl. Messe bzw. vor der hl. Kommunion verboten ist, enthält weder die Apostolische Konstitution noch das Motuproprio nähtere Angaben. Wir müssen uns nach dem allgemeinen und gesunden Urteil der Menschen richten. „Verboten sind nach dem geltenden Nüchternheitsgebot für drei Stunden vor der heiligen Messe bzw. vor dem Empfang der heiligen Kommunion nur feste Speisen. Der Genuss von flüssigen und halbfüssigen Speisen, wie z. B. Brei, rohen oder ganz weichgekochten Eiern u. a., muß daher als erlaubt gelten“ (S. 20).

In einem Anhang steht noch ein kurzer Abriss des eucharistischen Nüchternheitsgebotes für die katechetische Unterweisung in Frage- und Antwortform. Da jetzt keine Verpflichtung mehr besteht, den Beichtvater zu fragen, wird es notwendig sein, die Gläubigen öfter über die geltenden Vorschriften zu unterweisen, damit Mißbräuche möglichst hintangehalten werden. Dazu kann die vorliegende Schrift ausgezeichnete Dienste leisten. Sie wird zu der im Interesse einer Festigung der kirchlichen Disziplin in dieser Materie so wünschenswerten Beruhigung und Klärung wesentlich beitragen.

Linz a. d. D.

Dr. J. Obernheimer

Beseelen statt befehlen. Priester der Christlichen Arbeiterjugend. Von René Guerre-Maurice Zinty. Ins Deutsche übertragen von Raimund Ritter. (144.) Augsburg 1958, Verlag Winfried-Werk, Kart. DM 5.20.

„Versuch einer neuen Pastoral“ nennt Kan. Cardijn die Methode, die er in seiner internationalen Bewegung der Katholischen Arbeiterjugend seit mehr als 30 Jahren praktiziert. Das vorliegende Buch gibt uns dazu einige wesentliche Punkte an. Jede Pastoration, besonders den verlorenen Massen gegenüber, verlangt den richtigen Ausgangspunkt im Priester und einen möglichen Einfluß auf das Leben des jungen arbeitenden Menschen. Die Not, Verwahrlosung oder Überbelastung im Arbeiterleben müssen eine neue Erkenntnis, ja ein Verständnis, müssen Vertrauen und Liebe beim Priester auslösen. Die Einführung und der erste Teil versuchen, das in kurzen Tatsachenberichten aufzuzeigen. Gut spürbar wird daraus, was der Priester selbst dabei gewinnt. Doch gilt es, nicht nur das eigene Herz für den Arbeiter zu entdecken; der junge Mensch muß selber seine Berufung und seinen Wert erkennen und fähig werden, aus den vielen kleinen Alltagsdingen heraus sein Heil zu wirken. Dazu nun einzelne junge Arbeiter zu gewinnen und sie oft mehr durch praktisches Tun als durch theoretische Belehrung zur eigenen christlichen Lösung zu führen, ja sogar zu Aposteln unter den anderen zu erziehen und zu ermutigen, das ist die Richtung für die priesterliche Sorge, wie sie der zweite Teil angibt. Der Schlüsse ist ein Hinweis auf methodische und organisatorische Hilfen und Notwendigkeiten. Die Diktion ist ganz auf das Übersetzerland Deutschland abgestimmt und entspricht weniger den österreichischen Begriffen. Wir haben eine KAJ/Burschen und eine KAJ/Mädchen, Aktivisten und Aktivistinnen und ihre Arbeitsgemeinschaft nennen wir Aktivistenrunde.

Zusammenfassend will uns das vorliegende Buch aus den angeführten praktischen Tatsachen sicher die Überlegung nahebringen, ob nicht überhaupt unsere ganze Pastoration viel lebensnaher, aber auch viel mehr helfend als belehrend oder befehlend sein müßte.

Linz a. d. D.

J. Weidinger

Rundfunk und Fernsehen im Blick der Kirche. Ein Werkbuch von Karl Becker und Karl-August Siegel. (372.) Frankfurt am Main 1957, Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei, Leinen DM 10.80.

Wenn der HI. Vater den drei großen Meinungsbildnern Film, Funk und Fernsehen am 8. September 1957 eine eigene Enzyklika („Miranda prorsus“) widmet, wenn die Weihnachts-Seelsortagung des österreichischen Klerus zum Jahresende 1957 sich ebenfalls eingehend mit den drei gefährlichen F (Film, Funk, Fernsehen) befaßt, so ist damit die Bedeutung dieser großen Mächte für das kirchliche Leben in allen seinen Zweigen genügend dargetan. Kein Seelsorger und kein Erzieher kann ohne eingehende Beschäftigung mit diesen tiefgreifenden Einflüssen seine Obliegenheiten erfüllen. In letzter Zeit ist erst das Fernsehwesen in aller Blickfeld geraten, weil sich vor aller Öffentlichkeit das Tauziehen um die politischen Positionen abgespielt hat. Das hat wiederum gezeigt, wie notwendig eine aktive Orientierung für den Seelsorger ist.